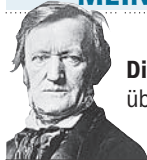


MEIN WAGNER



Dieter Borchmeyer über sein Verhältnis zum Operngiganten

Wegbegleiter der Erniedrigten

Über keinen Künstler von Welt-rang sind so viele Gemeinplätze im Umlauf wie über Wagner. Was weiß und sagt Otto Normalverbraucher über Wagner: Er sei zwar ein genialer Komponist, aber ein miserabler Mensch gewesen, seine Musik sei eine „Droge“, und er habe durch seinen Antisemitismus dem Dritten Reich den Weg gebahnt. Gewiss, Wagner war ein Mensch mit vielen schlechten, aber durchaus auch sympathischen Seiten. Seine Musik ist viel zu kalkuliert und von zu zartem menschlichem Empfinden geprägt, als dass sie von einem Giftmischer stammen könnte. Und dass er Antisemit war, ist zwar eine leidvolle Tatsache, aber es gibt durchaus Äußerungen von ihm, die seine eigenen judenfeindlichen Äußerungen durchkreuzen. War er doch zumal im Alter der Überzeugung, dass „die Rassen ausgespielt“ haben und das Ziel der Geschichte die Einheit des Menschengeschlechts ist. Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Charakter eines großen Künstlers und seiner Ideologie auf der einen, der Aussage seiner künstlerischen Schöpfung aber auf der anderen Seite. Für mich ist Wagner der „Orpheus alles heimlichen Elends“, wie Nietzsche so unvergleichlich gesagt hat. Er ist gerade nicht der Komponist ungebrochenen Heldentums, sondern der musikalische Wegbegleiter der Scheiternden, Zerbrechenden, Erniedrigten und Beleidigten. Der vernichtet in seine Grals-Einsamkeit zurückkehrende Lohengrin und die an und in ihrer Liebe zerbrechende Elsa, Tristan und Isolde in ihrer weltabgewandten Sympathie mit dem Tode, die angesichts der Liebe Siegmunds und Sieglinde aus einer „fühllosen“ Göttin in einen mitleidenden Menschen verwandelte Brünnhilde: das sind Gestalten, die ich bei Wagner liebe und die bei mir in die Tiefe des Herzens dringen.

Dieter Borchmeyer war bis 2006 Professor für Neuere Literaturwissenschaft am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg. Er ist Autor bzw. Herausgeber von Werken wie „Das Theater Richard Wagners. Idee – Dichtung – Wirkung“, „Nietzsche und Wagner“, „Richard Wagner und die Juden“ sowie der zehnbändigen Wagner-Ausgabe „Dichtungen und Schriften“. Die Kolumne „Mein Verdi & Wagner“ erscheint das ganze Jahr über an jedem Samstag.

Klassik

Erneut Warnstreiks bei Orchestern

Bundesweit sind erneut zahlreiche Orchester in den Warnstreik getreten. Sie fordern, die seit 2010 fälligen Tarifierhöhungen voll nachgezahlt zu bekommen. Wie der Geschäftsführer der Deutschen Orchestervereinigung, Gerald Mertens, mitteilte, wollen sich bis zum Sonntag rund 30 Orchester an der Aktion beteiligen. „Es ist diesmal einen Zacken schärfer, auch Abendvorstellungen fallen aus“, so Mertens. Der Deutsche Bühnenverein hatte als Arbeitgeber erklärt, angesichts der angespannten Haushaltslage fehle bei vielen Trägern das Geld für die verlangten Nachzahlungen. Laut Orchesterverband sind etwa 80 Klangkörper betroffen, teilweise gehe es um bis zu zwei Monatsgehältern. *dpa*

Theater: Das Künstlerhaus Mousonturm zeigt im Frankfurt Lab „Situation Rooms“ des Theaterkollektivs Rimini Protokoll

Blickwinkel der Wirklichkeit

Von unserem Redaktionsmitglied Ralf-Carl Langhals

Ob das wohl gutgeht? Mit Kopfhörer und Kleincomputer soll man durch eine Containerlandschaft geleitet werden. Über mehrere Ebenen, treppauf, treppab, über Wüstensand und Gesellschaftsparkett, durch Labors und Konferenzräume. Zu jeder der etwa 30 Vorstellungen in der Spielstätte Frankfurt Lab des Mousonturms sind exakt 20 Zuschauer zugelassen. Sie glauben daran, dass das gutgeht, schließlich flocht man „Situation Rooms“ schon bei der Ruhrtriennale Lorbeerkränze. Und das Künstlerkollektiv Rimini Protokoll, das einst mit CDU-OB-Kandidat Sven-Joachim Otto als „Wallenstein“ auch am Nationaltheater für Furore sorgte, steht im Ruf, solche technisch komplexen und dramaturgisch vielschichtigen Theaterarbeiten auch stemmen zu können.

Simulierte Realität

Also tritt man auch als bekennender Mitmachtheater-Hasser mit Erwartungen an seine Startmarkierung vor eine der elf Einlasstüren. Wie ein kleines, ein wenig albernes Protestplakat trägt man es an einem Holzgriff vor sich her, das Mini-iPad, das einem nun für gut anderthalb Stunden Fernglas, Lupe, Navigator und Gesichtserzähler ist. Auf dem Display sieht man nicht sich, sondern jeweils eine der zehn Rollen, deren Perspektiven man im Laufe der proaktiven Vorstellung einzunehmen hat, um mit den anderen Zuschauern in Überschneidung zu interagieren. Man orientiert sich am Raum, den man zeitgleich real und virtuell vor sich hat, öffnet Türen, steigt Treppen empor. Per Icon, also Bildchen, sieht man, ob man hier sitzen, liegen, knien oder laufen soll und was man in die Hand zu nehmen oder abzulegen hat.

Im eleganten Tagungshotel ist es ein Leopard-Panzermodell, das aus Dekorationsgründen zur Feier der Vertragsunterschrift vom Regal auf den Konferenztisch muss.

Auf der Waffenmesse nebenan drapiert man als Verkäufer einen schussfesten und dennoch zivilen Herrenmantel auf einen Kunden, der im wirklichen Leben auch nur Theaterbesucher ist – und ein solches Kleidungsstück privat hoffentlich nicht braucht.



Öffnen unter ständigem Perspektivwechsel immer neue Räume, zu denen der Theaterbesucher sonst keinen Zutritt hat: „Situation Rooms“. BILD: RUHRTRIENNALE/BAUMANN

Bequemer ist es freilich im Deutsche-Bank-Chefsessel, wo man sich die Pro- und Kontrareden zu Kreditvergabe und Investment in die Waffenindustrie anhört. Und dabei moralisch indigniert aufs Mahagoni trommelt, schließlich hat man im Vorbeigehen schon eine geheimnisvolle Tür erspäht, die auf einen mexikanischen Friedhof führt, wo tote Drogenfürsten uns gruselige Abenteuer berichten. Ob Bundeswehrstabschef, Kriegsreporter, Arzt ohne Grenzen, Schweizer Waffenhersteller, libysches Schussopfer oder pakistanischer Opferanwalt: Diese

Menschen sind real – und wurden von den Theatermachern im Vorfeld auch an einen Tisch gesetzt.

Es ist eine multimediale Weltreise zum Thema Waffen. Ohne Agitation, ohne Moralien. Die Welt, wie sie ist, im Nachbau. Die Gedanken zur moralischen Bewertung und stofflichen Vertiefung bleibt Hausaufgabe. Rimini Protokoll, also Helgard Haug, Daniel Wetzels und Stefan Kaegi, die längst legendären „Spezialisten für Wirklichkeit“, sind nun Verknüpfen und Ermöglicher simulierter Wirklichkeitsteilnahme geworden, öffentlichen Räumen, in die man sonst nicht

Rimini Protokoll

■ Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzels fanden beim Studium der Angewandten Theaterwissenschaften in Gießen zusammen. Sie arbeiten mit Theaterleuten, die als Darsteller ihrer selbst auftreten.

■ Für die Schillertage des Nationaltheaters erarbeiteten sie 2005 „Wallenstein“ mit Politiker Sven-Joachim Otto – und wurden damit auch zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Ihr Projekt „Call Cutta“ gastierte ebenfalls am NTM. Der Kunstverein Heidelberg zeigte 2010 eine mediale Werkschau ihres Schaffens.

■ „Situation Rooms“ entstand für die Ruhrtriennale und ist bis 3.11. im Frankfurt Lab (Schmidtstraße 12) zu sehen. Restkarten können unter 01575/ 6 01 02 54 erfragt werden. *rcl*

kommt. Ein irres Projekt, kleinteilig, technisch und dramaturgisch raffiniert, das auf mehreren Ebenen fasziniert. Die Bewegung im Raum und wie leicht man sich anhand des Bildschirms orientiert, lässt selbst Computerfeinde über die Anschaffung von Videospiele nachdenken.

Erschütternde Zeugnisse

Was man erfährt, ist mengenmäßig zu viel, aber ungeheuer interessant bis erschütternd. Im Sudan fordert man als Rundfunksprecher ehemalige Kindersoldaten dazu auf, ihre Waffen abzugeben. In Sierra Leone wird man im Lazarett zum überforderten, ja traumatisierten Arzt, hernach zum hoffnungslosen Patienten, der mit Trümmerschusswunde in die Kategorie „nicht so dringend“ fällt. Nachempfindung wäre ein zu großes Wort, saturierter, intellektueller Elendstourismus allerdings ebenso. Es ist ein Unterschied, ob man eine „Spiegel“-Reportage liest, oder einen – wenn auch simulierten – Eindruck von Raum, Temperatur und OP-Instrumenten hat... Auf einer Dachterrasse in Homs, wo wir von Schussalven hörten, weht Wäsche im heißen Wind. Es ist still.

Die Geschichten überlagern sich ebenso wie die Räume und Routen: Rüstungsmanager, Menschenrechtsanwälte und Kriegsminister lesen schließlich auch die gleichen Zeitschriften. Ob das wohl gutgeht?

Internationales Filmfestival: Der Wettbewerb lädt zu Reisen in andere Zeiten und fremde Kulturen ein

Raues Klima, prächtige Natur

Von unserem Redaktionsmitglied Thomas Groß

In ferne Länder und Kulturen zu reisen, sogar in andere Zeiten, gelingt im Kino leicht, das sieht der Zuschauer auch auf dem Internationalen Filmfestival bestätigt, etwa im Wettbewerbsbeitrag „Koan de Prinemps“. Bemerkenswert ist die Produktion des französischen Regisseurs Marc-Olivier Louveau auch deshalb, weil sie zu jenen Filmen zählt, in denen selbst das Schwierigste ganz leicht erscheint.

Die Geschichte spielt im Jahr 1791 in Vietnam. Ein alter Waffenmeister soll in dem Martial-Arts-Film einer etwas anderen Art einen Nachfolger suchen. Fündig scheint er bei einem Fischer zu werden, der selbst ein Meisterkämpfer war. An seine drei erwachsenen Kinder hat der sein Wissen weitergeben. Die Söhne wetteifern um die Aufmerksamkeit des Meisters Truong; der aber findet das zurückhaltende Wesen der Tochter mindestens ebenso geeignet für kommende Aufgaben.

Wie in neueren Meilensteinen des Genres, von Zhang Yimou oder Ang Lee, ist auch hier die Handlung in prächtige Aufnahmen der Natur eingebettet. Gekämpft wird wenig,



Über Stock und Stein und durchs Wasser: Szene aus dem Film „The Retrieval“. B. FESTIVAL

der innere Zusammenhang, die umfassende Harmonie ist das Thema. Um Vervollkommnung und Meditation geht es, und die sind in Tanz oder Kalligraphie so gut zu erwerben wie im Faust- oder Schwertkampf. Legenden werden beschworen, und alles scheint zu schweben, zeit- und schwerelos. Denn soviel lässt sich ja festhalten: Der Weg ist hier das Ziel.

Suche nach Verräter

Unterwegs sind auch die Figuren eines anderen in die Vergangenheit eintauchenden Films. 1864 spielt der US-amerikanische Film „The Retrieval“, im Bürgerkrieg. Von einem 13-jährigen schwarzen Jungen erzählt

Regisseur Chris Eska in seiner etwas verwickelten Geschichte. Einer Gruppe gehört er an, die auf eigene Faust für ein Ende der Sklaverei kämpft. Der Junge soll einen Verräter ausfindig machen, doch den könnte er sich, wie sich bald zeigt, auch gut als väterlichen Freund vorstellen. Gemeinsam schlagen die Zwei sich durch – durch eine blutige Geschichte und durch eine unwirtliche Wildnis, die der Film in bemerkenswerten Bildern vor Augen stellt.

Um Kopf und Kragen geht es – und um die Freiheit. Auch hier ist die Natur ein Spiegel des Geschehens, eine höhere Harmonie verbürgt sie freilich eher nicht, was den Film we-

UMSCHAU

Banksy ergänzt Kitsch-Bild

NEW YORK. Mit einem versöhnlichen Nazi hat der britische Künstler Banksy ein 50-Dollar-Bild aus dem Trödeladen in ein teures Kunstwerk verwandelt. Das Bild wurde in New York für 455 000 Euro versteigert. Banksy hatte ein kitschiges Landschaftsgemälde in einem Trödeladen gekauft und durch ein Detail ergänzt: Nun sitzt ein Mann in Naziuniform auf einer Holzbank im Vordergrund und schaut versonnen auf das Bergpanorama. Banksy selbst nennt das Bild „Die Banalität der Banalität des Bösen“. *dpa*

Kästner-Stück uraufgeführt

DRESDEN. 86 Jahre nach der Entstehung wird ein Theaterstück von Erich Kästner (1899-1974) morgen in Dresden uraufgeführt. Das Weihnachtsmärchen „Klaus im Schrank oder Das verkehrte Weihnachtsfest“ von 1927 galt lange als verschollen und tauchte später im Nachlass einer Sekretärin Kästners auf. Es steht am Anfang der schriftstellerischen Karriere von Erich Kästner („Fabian“, „Das doppelte Lottchen“). Regie bei der Uraufführung führt Susanne Lietzow. *dpa*

DAS ZITAT

„Das ist in der Tat im Moment ein Riesenthema für mich – auch als überzeugter Protestant. Vor allem mit Blick auf das Lutherjahr 2017.“



REGISSEUR UND PRODUZENT NICO HOFMANN IM „WESBADENER KURIER“ ÜBER EINEN FESTVORTRAG DEN ER AM REFORMATIONSTAG IN DER WESBADENER LUTHERKIRCHE HIELT.

Filmfestival: „Steppe Man“ und „Igloo“ bei den Entdeckungen

Der Stille und die Schöne

Wie sagt man: Alles, worauf die Liebe wartet, ist eine Gelegenheit? Das würde zu zwei Produktionen des Internationalen Filmfestivals passen, die in der Reihe „Internationale Entdeckungen“ zu sehen sind. Denn in „Igloo“ und „Steppe Man“ krempelt die Liebe das Leben der Hauptfiguren um – was aber nicht immer zur Glaubwürdigkeit des Plots beiträgt... In Aserbaidschan lebt der Steppenmann, ein bärtiger Mensch am Rande der Gesellschaft: Er ist mit seinem ereignislosen Leben zufrieden – bis eines Tages eine Frau auf seiner Kamelfarm auftaucht und sich nützlich machen will. Was fast märchenhaft beginnt, endet in einem kitschigen Fiasco. Denn Shamil Aliyev zeigt nur eindimensionale Figuren, die holzschnittartig das tun, was man längst erwartet hatte.

Vor- und Rückblenden in „Igloo“

Immerhin, in „Igloo“ braucht es eine Weile, bis man herausbekommt, in welcher Beziehung der Zeichner Daniel zu seiner schönen, kühlen Nachbarin Paula steht. Oberlehrerhaft befragt sie ihn zu Liebeskummer und Drogen. Dabei bleibt Diego Ruiz' Produktion schon allein deshalb abwechslungsreich, weil Daniels Selbstbefragungen als Traumsequenz, Videotagebuch und in Vor- und Rückblenden gezeigt werden. Eine nette, aber auch etwas belanglos wirkende Geschichte über die Suche nach dem richtigen Platz im Leben. *aki*

Weitere Hintergründe unter morgenweb.de/filmfestival

TERMINE

„Steppe Man“: 8.11. (21.15 Uhr), 9.11. (16 Uhr) Mannheim, 7.11. (21 Uhr), 9.11. (20.30 Uhr) Heidelberg. „Igloo“: 2.11. (17 Uhr), 4.11. (17 Uhr) Mannheim, 2.11. (23 Uhr), 3.11. (22.30 Uhr) Heidelberg

Infos zu Programm und Karten: www.iffmh.de, 0621/15 699 031.